

Hg. v. Hubertus Busche

**Einführung in die  
Theoretische Philosophie  
anhand ihrer Disziplinen**

**kultur- und  
sozialwissenschaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Einführung in die Theoretische Philosophie anhand ihrer Disziplinen

Hg. v. Hubertus Busche

Logik  
Erkenntnistheorie  
Metaphysik  
Wissenschaftstheorie  
Sprachphilosophie  
Philosophie des Geistes  
Entscheidungs- und Spieltheorie  
Naturphilosophie  
Philosophische Anthropologie  
Religionsphilosophie

Dreifachkurseinheit

Autoren:  
Ansgar Beckermann  
Hubertus Busche  
Stefan Heßbrüggen-Walter  
Thomas Keutner  
Ansgar Lyssy



**INHALTSVERZEICHNIS**

<b>Vorwort</b>	<b>5</b>
<b>Logik</b> Thomas Keutner	<b>11</b>
<b>Erkenntnistheorie</b> Hubertus Busche	<b>27</b>
<b>Metaphysik</b> Stefan Heßbrüggen-Walter	<b>75</b>
<b>Wissenschaftstheorie</b> Thomas Keutner	<b>103</b>
<b>Sprachphilosophie</b> Thomas Keutner	<b>123</b>
<b>Philosophie des Geistes</b> Ansgar Beckermann	<b>141</b>
<b>Entscheidungs- und Spieltheorie</b> Stefan Heßbrüggen-Walter	<b>155</b>
<b>Naturphilosophie</b> Hubertus Busche, Ansgar Lyssy	<b>163</b>
<b>Philosophische Anthropologie</b> Hubertus Busche	<b>199</b>
<b>Religionsphilosophie</b> Ansgar Lyssy	<b>257</b>



## Vorwort

Der vorliegende Studienbrief bildet den Leitkurs des Moduls 1 im B.A.-Studiengang *Kulturwissenschaften mit Fachschwerpunkt Philosophie*. Er führt in die *Theoretische Philosophie* ein, indem er deren wichtigste *Disziplinen* darstellt. Der entsprechende Leitkurs für Modul 2 (Kurs 03563) wählt einen anderen Weg, indem er in die *Praktische Philosophie* anhand *ausgewählter Problemfelder* einführt. Entsprechend ist vorab zu klären, was Disziplinen in der Philosophie sind und welche Bedeutung die Beschäftigung mit ihnen im Studium haben kann.

Die Einteilung der Philosophie in *Disziplinen* geht, wie so vieles, auf Aristoteles zurück. War Sokrates die Philosophie in der Form des lebendigen Gesprächs, Platon die Philosophie in der Form des kunstvoll gestalteten Dialogs, so beginnt mit Aristoteles eine Philosophie in der Form des wissenschaftlichen Lehrvortrags. Und weil man in einer Vorlesungsreihe nicht sinnvoll über alles sprechen kann, beginnt Aristoteles seine Vorträge in unterschiedliche Wissenschaften einzuteilen, um ihnen präzise Fragestellungen und abgeklärte Grundbegriffe zuordnen zu können. Hierfür stellt er als obersten Einteilungsgrund eine Klassifizierung nach drei Gattungen von Zwecken auf: Weil jede gedankliche Überlegung entweder auf ein *Handeln (praxis)*, d.h. das Verfolgen und Realisieren eines Gutes, oder auf ein *Herstellen (poiêsis)*, d.h. das Hervorbringen eines von der Tätigkeit abgelösten Werkes aufgrund von Kunstfertigkeit, oder auf ein *Betrachten (theôria)*, d.h. das intellektuelle Erfassen der wesentlichen Zusammenhänge zielt, ergibt sich hieraus auch eine Dreiteilung der „Wissenschaften“ und – weil Philosophie das Erkennen der Prinzipien der Wissenschaften ist – der „Philosophien“. Die „praktischen Wissenschaften“, zu denen die „Ethik“, die „Politik“ und die „Ökonomik“ zählen, stehen im Dienste von Veränderung bewirkenden Handlungsketten in Stadtstaat und Haushalt nach dem Maßstab des guten Lebens. Die „poietischen“ (oder „technischen“, wie wir heute sagen würden) Wissenschaften, wie die „Dichtkunst“ und „Medizin“, haben dagegen ihren Zweck in einem für sich bestehenden Resultat, wie dem sprachlichen Kunstwerk oder der Gesundheit des Patienten. Die „theoretischen Wissenschaften“ schließlich, zu denen Aristoteles die „Mathematik“, die „Physik“ und die „Erste Philosophie“ (später „Metaphysik“ genannt) zählt, haben ihren Sinn gerade nicht in der Anwendung des in ihnen geschöpften Wissens, sondern haben ihren Wert in sich selbst, da ihr Beitrag zur Glücksfindung im Entdecken der elementaren Strukturen und der letzten Zusammenhänge der Welt und des Göttlichen

besteht. Hinzu kommen noch die Lehrvorträge zur Logik, die das methodische „Werkzeug (organon)“ zum Philosophieren bereitstellen sollen.

Weil Aristoteles aber diese *Wissenschaftsdisziplinen*, die zugleich *Disziplinen der Philosophie* sind, noch spezialistischer untersuchen will, unterteilt er sie auf dritter Ebene noch einmal in Binnendisziplinen, zu denen er jeweils spezielle Abhandlungen (Pragmatien) vorträgt, die dann von Mitgliedern seiner Schule verschriftlicht werden. So untergliedert sich etwa die „Naturlehre (Physik)“ in einen allgemeinen, abstrakten *Grundlegungsteil*, in dem die Grundbegriffe der Bewegung, der Zeit usw. erörtert werden (Physikvorlesung), und in die auf speziellere Bereiche der Natur bezogenen Disziplinen der *Kosmologie* (*De caelo*), der *Meteorologie* (*Meteorologica*), der *Zoologie* (*De generatione animalium*, *De partibus animalium* usw.) und der *Psychologie* (*De anima*). Dagegen wird die „Erste Philosophie“ oder Metaphysik unterteilt in „Theologik“ und in jenen seit dem 17. Jahrhundert als „Ontologie“ bezeichneten Teil, der „das Seiende als Seiendes“ untersucht.<sup>1</sup>

Obwohl sich die Wissenschaften in den über 2300 Jahren nach Aristoteles grundlegend verändert haben, scheint doch die Tatsache, dass die meisten seiner Disziplinentitel noch heute eine gewisse Geltung besitzen, dafür zu sprechen, dass es sich im Groben um eine zweckmäßige Klassifikation handelt. Doch ganz unabhängig von der *bestimmten* Aufteilung des Aristoteles hat schon der Ansatz, das menschliche Wissen (und korrespondierend die philosophische Reflexion seiner Grundlagen und Grenzen) in unterschiedliche *Sachgebiete* einzuteilen, einige Vorteile. Denn so werden jeder Disziplin nicht nur *spezifische Gegenstände* zugeordnet, sondern auch *unterschiedliche Fragestellungen*, *Grundbegriffe* und *Methoden*. Damit wird, zumindest tendenziell, der Herrschaft der Stümper entgegengewirkt, die über alles und jedes räsonieren, ohne in jene bewährten Denkkulturen eingearbeitet zu sein, die sich aus der routinierten Beschäftigung mit Fragen, Begriffen und Methoden ergeben. Auch wird durch die Portionierung des Denkens in Wissensgebiete derjenige Teil der Philosophie, der in reproduzierbaren Inhalten und Denktechniken besteht, also erlernbar ist, didaktisch besser bearbeitbar. Das lateinische Wort „disciplina“, das in den spätantiken und mittelalterlichen Debatten um den Bildungskanon neben „doctrina“ dominiert, bedeutet deshalb zum einen das *Wissensgebiet*, das ein Schüler („discipulus“) erlernen kann, zum anderen die für die Wissensaneignung nötige Zucht oder *Selbstdisziplinierung*. Wegen dieser Vorteile ist die Einteilung des Wissenskosmos in spezialisti-

---

<sup>1</sup> Die Hauptbelegstelle für diese Klassifikation findet sich in Aristoteles: Metaphysik VI 1, 1025 b 1 – 1026 a 32.



sche Disziplinen keine Eigentümlichkeit der Philosophie geblieben, sondern ist auch in jenen Wissenschaften, die sich seit der Neuzeit von der Philosophie mehr oder weniger abgekoppelt haben, unentbehrlich geworden; und selbst im Sport oder anderen Gebieten des praktischen *know how* wird nach Disziplinen unterteilt, um die spezialisierungsbedingten Effekte der Professionalisierung zu fördern.

Selbstverständlich hat die von Aristoteles inaugurierte Zerlegung des Wissens und seiner philosophischen Grundlagenreflexion in Spezialgebiete auch Nachteile. Sie kann zunächst dazu führen, dass eine zu frühe und zu ausschließliche Festlegung auf die Beschäftigung mit nur wenigen Disziplinen jene hochspezialistische Einseitigkeit fördert, die sich mit Blindheit für übergreifende Zusammenhänge paart, so dass man von ‚Fachidiotentum‘ spricht. Sodann kann das Sichbewegen in Disziplinen dazu führen, dass das freie Denken zu sehr in vorgefertigte Bahnen gelenkt wird, so dass die Individualität, Originalität und Lebendigkeit der gedanklichen Auseinandersetzung mit der Welt Schaden nimmt. Schließlich legt die Aristotelische Betrachtungsweise auch die Vorstellung nahe, die Frage einer Einteilung der philosophischen Disziplinen sei allein Sache eines Gegenstands- oder Sachbezugs. Das ist jedoch nicht der Fall. Im Laufe der Wissenschaftsgeschichte und im Zuge der Diversifizierung und Spezialisierung der Wissenschaften werden viele Gegenstandsfelder von der Philosophie und einzelnen Wissenschaften gewissermaßen arbeitsteilig bestellt. Damit liegt eine Bestimmung einzelner philosophischer Disziplinen anhand ihres Sachbezugs nicht mehr nahe. Alternativ bietet sich eine Charakterisierung an, die erstens davon ausgeht, dass es die Philosophie mit philosophischen Problemen, die einzelnen philosophischen Disziplinen mit eigenen philosophischen Problemtypen zu tun haben. Näher betrachtet resultieren zumindest die ersten beiden dieser Nachteile jedoch nicht aus der disziplinierenden Einübung in die spezifischen Denkpraktiken und Sachlogiken der Disziplinen, sondern aus einem unangemessenen Umgang mit den Disziplinen. Es wird dann versäumt, den Blick über die Fachzäune zu kultivieren, der allein die übergeordneten Zusammenhänge zwischen den Disziplinen erkennen lässt; und es wird über der Tugend der Einarbeitung in spezielle Denkrouninen und Sachkenntnisse die komplementäre Tugend vergessen, kritische Distanz dadurch zu gewinnen, dass man die geschichtlich eingespielten Routinen disziplinären Zuschnitts regelmäßig verlässt und hinterfragt. Weil für ein erfolgreiches Studium der Philosophie beides notwendig ist, spezialistische Sach- und Methodenkenntnis einerseits und der enzyklopädische Blick auf das Ganze der Wissenschaften und ihres Weltbezugs andererseits, erweist sich die Alternative, das Philosophieren ohne Einübung in disziplinäre Spezialoptiken erlernen zu wollen, als nicht gangbar. Weil Kritikfähigkeit auf der Auseinandersetzung mit sachorientierten Theorien und Standpunkten beruht,

würde der Verzicht auf die Beschäftigung mit philosophischen Disziplinen nicht zu einem stärkeren, sondern zu einem schwächeren Grad an kritischem Bewusstsein führen, und gestärkt würde allenfalls jenes peinliche Hinterfragen aus schierem Unkenntnis, das sich kritisch *über* allem dünkt, weil es *in* nichts eingearbeitet ist.

Dass Sie nun im Leitkurs von Modul 1 mit zehn Disziplinen der *Theoretischen* Philosophie vertraut gemacht werden, im Modul 2 dagegen mit entsprechenden Problemfeldern der *Praktischen* Philosophie, zeigt, dass die bestimmte Art, wie Aristoteles den Kosmos philosophischer Disziplinen eingeteilt hat, trotz partieller Zweckmäßigkeit dennoch keinen Ewigkeitswert beanspruchen darf. Denn erstens bleibt zu fragen, was aus seiner obersten Trichotomie praktischer, poietischer (technischer) und theoretischer Disziplinen geworden ist. Dass das Hagener Grundstudium der Philosophie Ihnen hier bloß eine Dichotomie bietet und Ihnen eine *Einführung in die Poietische Philosophie* verwehrt, hat seine Gründe nicht etwa in Kostendämpfungsmotiven, sondern darin, dass dieser dritte Einteilungsaspekt sich an den Universitäten niemals durchsetzen konnte – aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind. Zweitens wird Ihnen schon ein flüchtiger Blick in die Inhaltsverzeichnisse des vorliegenden Kurses und des Kurses 03563 zeigen, dass auch in die Unterteilung der *theoretischen* wie der *praktischen* Disziplinen neue Wissensgebiete Einzug gehalten haben, von denen Aristoteles nicht einmal hätte träumen können. Die geschichtliche Ausdifferenzierung immer neuer Gegenstandsgebiete menschlichen Wissens hält sich nicht an die Pläne einzelner Köpfe, sondern folgt einer pragmatischen Logik, die sich nicht vorhersehen lässt.

Das Hinausgehen der Geschichte über die aristotelische Wissenschaftssystematik hat schließlich auch zur Folge, dass die Zuordnung der erst nach Aristoteles sich ausdifferenzierenden Disziplinen zur *praktischen* oder zur *theoretischen* Philosophie nicht immer eindeutig ist. Natürlich hatte sich mit dieser Zweiteilung nie die absurde Behauptung verbunden, dass die praktischen Disziplinen Praxis, die theoretischen Disziplinen dagegen Theorie betreiben; vielmehr gehört zu jeder Wissensdisziplin *eo ipso* Theorie, und in gewissem Sinne auch Praxis. Aber das aristotelische Kriterium, das die Disziplinen der praktischen Philosophie dadurch definiert, dass sie strenggenommen nur Mittel zum Zwecke gesellschaftsverändernder Praxis sind, die Disziplinen der theoretischen Philosophie dagegen dadurch, dass sie ihren Erkenntniszweck in sich selbst haben, ist grundsätzlich anfechtbar. Denn zum einen hängen die jeweiligen Zwecke, die mit einer Disziplin verfolgt werden, nicht an dieser selbst, sondern am Individuum, das sie betreibt. Zum anderen verbinden sich mit den meisten Disziplinen sowohl Ziele einer verbesserten Praxis als auch Erkenntnisse, die ihren Wert in sich selbst haben.

---

Aus alledem folgt, dass die Zuordnung der Disziplinen, die Sie in den beiden Einführungskursen zur Theoretischen und zur Praktischen Philosophie vorfinden, nicht streng sachlich begründbar ist. Sie entspricht jedoch weitgehend den Üblichkeiten, die sich in der universitären Einteilung des Philosophiestudiums eingebürgert haben, und sie hat sich hier als pragmatisch sinnvoll bewährt.

Hubertus Busche